

polylog

14₂₀₀₅

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik

mit Beiträgen von

Pavel BARŠA

Ann Elizabeth MAYER

Gregor PAUL

Yersu KIM

Benedikt WALLNER

Bilahari KAUSIKAN

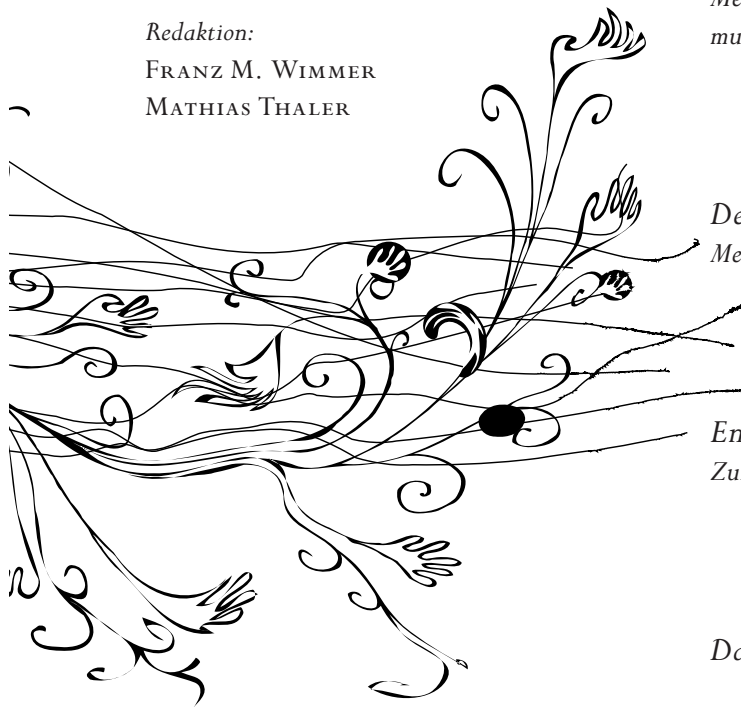
SONDERDRUCK

Menschenrechte

*zwischen Wirtschaft, Recht
und Ethik*

Redaktion:

FRANZ M. WIMMER
MATHIAS THALER



96 Bücher & Medien
144 Impressum
145 polylog Bestellen

7

PAVEL BARŠA

*Krieg führen im Namen der Menschenrechte?
Vierzehn Thesen über humanitäre Interventionen*

25

ANN ELIZABETH MAYER

*Eine Kollision von Prioritäten
Der Streit um die selektive Anwendung internationaler
Menschenrechtsbestimmungen durch die USA und
muslimische Länder*

41

GREGOR PAUL

*Der »Krieg gegen den Terrorismus«
Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

59

YERSU KIM

*Entwicklung von Universalität
Zur Begründung der Universalität von Menschenrechten*

67

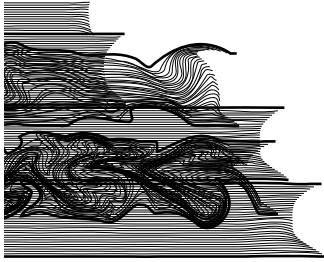
BENEDIKT WALLNER

Das Menschenrecht als ein Herzustellendes

91

BILAHARI KAUSIKAN

*»Asian Values« – ein pragmatischer Weg zur
Universalität der Menschenrechte?
Eine E-Mail-Korrespondenz, angestiftet von Konrad Pleterski*



an den Tag legt wie bei den nichtintellektuellen Informanten und dann Lehrern der Volksreligionen, sondern höchst distanziert bleibt. Allerdings führt dies wiederum zur bedenkenswerten These, dass der Zugang des *ubuntu* seine Wahrheit daraus gewinnt, einen eigenständigen postkolonialen Beitrag zum Philosophieren über soziale Zusammenhänge in Afrika auf dem Hintergrund einer Kolonialismus- und Globalisierungskritik zu leisten. Damit wird der *ubuntu*-Ansatz zu einem validen Konzept des Philosophierens, das seinen Wahrheitsanspruch aus dem Kontext seiner Entstehungsbedingungen generiert. Dies ist im Sinne dreier der zentralen Koordinaten von van Binsbergens Konzeption interkultureller Philosophie: nämlich der poststrukturalistische Weg, Wahrheit zu dekonstruieren und zu konstruieren, der Kontextbezug von Philosophie generell – hier der Kontext von

Herrschaft und Hegemonie im nordatlantisch-südlichen Verhältnis – und die Einsicht in die Pluralität von Wahrheitsansprüchen. Diese Koordinaten werden auf dem Hintergrund der Überzeugung, dass kulturelle Differenz in der Vergangenheit die Menschheitsentwicklung prägte, nun aber konzeptionell nicht aufrechterhalten werden kann, anschließend als Ansatz interkulturellen Philosophierens entfaltet. Leider ist es dem Autor nicht ganz gelungen, seine ethnographische Forschung zu komprimieren; so überwiegt ihre Darstellung in dem über 600 Seiten starken Werk des Nachfolgers von Heinz Kimmerle auf dem Lehrstuhl »Grundlagen interkultureller Philosophie« an der Erasmus Universität Rotterdam. Dennoch ist der Weg von der Ethnographie zur Philosophie interessant dargestellt und bringt einige diskussionswürdige Positionen interkulturellen Philosophierens.

Ian BURUMA

Avishai MARGALIT:

Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde.

LUKAS MARCEL VOSICKY

Die Ausweitung der Kampfzone gegen den Westen

zu: Ian BURUMA, Avishai MARGALIT: *Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde*

Carl Hanser Verl., München 2005
ISBN 3-446-20614-0, 159 Seiten.

[Originalausgabe: *Occidentalism. The West in the Eyes of Its Enemies.*

New York: The Penguin Press, 2004]

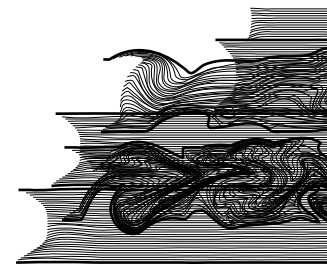
polylog 14

SEITE 112

Wieder ein Buch, das den Ost-West-Konflikt unserer Zeit kulturell erklären will, demnach in den Fußspuren des viel zitierten Samuel Huntington, wenn auch auf weitaus leiseren Sohlen?

Die Autoren sind keine Unbekannten. Avishai Margalit, 1939 in Palästina geboren, lehrt an der Hebrew University in Jerusalem Philo-

sophie. Er ist Mitbegründer der Friedensbewegung »Peace Now« für eine friedliche Koexistenz von Juden und Palästinensern und mischt sich als Intellektueller immer wieder scharfsinnig in die politischen Debatten Israels ein. Ian Buruma wurde 1951 in Den Haag als Sohn eines Holländers und einer Britin deutsch-jüdischer Herkunft geboren und lehrt nach dem



Studium chinesischer Literatur und Geschichte und längeren Aufenthalten im Fernen Osten am Bard College in London. Von ihm wurden zuletzt die Bücher »Chinas Rebellen. Die Dissidenten und der Aufbruch in eine neue Gesellschaft« und »Anglomania. Europas englischer Traum« ins Deutsche übersetzt.

Das Buch ist ohne Zweifel flüssig und mit seinen argumentativen Beispielen anschaulich geschrieben. Und alle Ideengeschichten aus dem Fernen, Mittleren und Nahen Osten, nicht zuletzt aber auch aus Deutschland, werden griffig auf die eine Grundidee fokussiert: Die Wurzeln des Hasses gegen den Westen – von Buruma und Margalit plakativ mit »Okzidentalismus« betitelt – liegen im Westen selbst, so die zentrale These, die den Autoren vielfach als Verdienst angerechnet wurde. Die Meinungen über die Herleitungen und Schlussfolgerungen dieser Ansicht vom »Westen in den Augen seiner Feinde« sind dann aber geteilt. Schon in den USA und in Großbritannien hat das Buch Kontroversen ausgelöst. Martin Jacques von der London School of Economics etwa hat im »Guardian« bemerkt, dass die Reduzierung auf die Ost-West-Dichotomie für unsere Zeit unzulässig sei, wie überhaupt Buruma und Margalit niemals den Westen definieren. Zumeist wurde auch nach der Übersetzung ins Deutsche bemängelt, dass die Begriffsbildung des Okzidentalismus, von den Autoren auch gar nicht als erste unternommen, nicht so intellektuell durchdrungen sei wie ihr Gegenstück: Edward Saids Begriff des Orientalismus (der zudem im gesamten Buch nicht erwähnt wird). In großen Teilen handle es sich also um

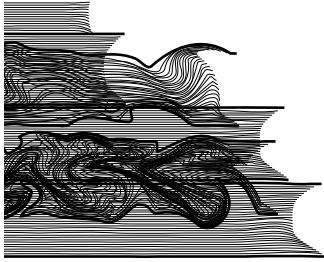
eine bloße Aneinanderreihung von Vorurteilen oder Klischees, keineswegs jedoch um eine der derzeitigen Diskussion dienliche Analyse. Vor allem aber – und das wurde von den Kritikern am schärfsten moniert – haben die Autoren aus ihrem eigenen Leitgedanken der Produktion von anti-westlichen Ressentiments im Westen selbst nicht die nahe liegende Konsequenz gezogen und dies auch als seinen Vorteil dargestellt: die Dekonstruktion der eigenen Denkkonstruktionen durch den Westen.

Was also bringt das Buch, etwa nur ein neues Label? Dass sich der Westen seine eigenen Feinde, etwa die radikalen Islamisten, selbst zeugt? »Kein Okzidentalist«, schreiben Buruma und Margalit, »nicht einmal der fanatischste heilige Krieger, kann sich jemals vollständig vom Okzident befreien« (S. 145). Dass also die Feinde des Westens in ihrem Hass noch stets vom Westen und seinen Diskursformen abhängig sind? Das wäre freilich zu kurz gegriffen.

Der Okzidentalismus wird nämlich allgemeiner verortet bei der antiurbanen Sicht der kosmopolitischen Stadt (»die seelenlose Hure als gieriger Automat«, S. 26); das sei aber »keineswegs ein Dogma, das vor allem die unterdrückten Bauern begeistert, sondern spiegelt vielmehr die Ängste und Vorurteile urbaner Intellektueller wider, die sich in einer Welt des Massenkonsums verloren fühlen« (S. 37). Oder es wird der Okzidentalismus mit Werner Sombarts »Händler und Helden« als die Feindseligkeit gegenüber dem gesetzten Bürgertum beschrieben: »Der antiheroische, antiutopische Charakter des westlichen Liberalismus ist der größte Feind der radikalen Gläubigen, der

»Das Bild des Westens im Okzidentalismus ähnelt den schlimmsten Aspekten seines Gegenparts, des Orientalismus, der seine menschlichen Ziele ihrer Menschlichkeit beraubt«

S. 18



»Kein Okzidentalist, nicht einmal der fanatischste heilige Krieger, kann sich jemals vollständig vom Okzident befreien«

5.145

Priester-Könige und all derer, der kollektiv nach Reinheit und heroischem Heil streben«. Und wieder sind es die Intellektuellen, die sich »dort, wo der freie Markt das Sagen hat [...], als missachtete Randgruppe fühlen und sich deshalb gerne für eine Politik der größeren Ambitionen einspannen lassen. An die Freiheit gewöhnt, sind sie eine leichte Beute für die Feinde des Westens« (S. 77). Oder es bildet für den Okzidentalismus das »Gegenstück zum Geist des Westens [...] die russische Seele, eine mythische Entität, die von Intellektuellen im Laufe des 19. Jahrhunderts konstruiert wurde« (S. 80). Allgemeiner gilt für Buruma und Margalit: »Wenn politische Auseinandersetzungen nicht mehr möglich sind, werden Philosophie und Literatur zu einem Ersatz für das Politische« (S. 82). Hier ist es im Besonderen die (deutsche) Romantik, der »das okzidentalistische Vokabular guter und schlechter Wörter ziemlich genau entspricht« (S. 83). Oder aber wird schließlich ein »religiöser« und ein »säkularer« Okzidentalismus (S. 103) unterschieden, insofern als der Islamismus als Ideologie »den westlichen Säkularismus nicht als Ende der Religion, sondern als götzendienerische Verehrung falscher Götter« (S. 115) betrachtet und damit einen durchaus eigenständigen Beitrag zur Geschichte des Okzidentalismus leistet: »Der Kampf zwischen Ost und West erscheint somit als ein manichäischer Kampf zwischen den götzendienerischen Anbetern irdischer Materie und den wahren Vertretern des göttlichen Geistes« (S. 111).

Buruma und Margalit arbeiteten an ihrem Essay über den Okzidentalismus im Herbst 2002 in Jerusalem. »Die Geschichte, die wir in diesem Buch erzählt haben, ist keine manichäische vom Krieg der einen Zivilisation gegen eine andere«, wehren die Autoren am Ende die huntingtonsche Rhetorik ab. »Im Gegenteil, sie handelte von einer gegenseitigen Verseuchung, von der Ausbreitung unseliger Vorstellungen. Genau das könnte uns jetzt auch passieren, wenn wir der Versuchung erliegen, Gewalt mit Gewalt zu beantworten, dem Islamismus mit unseren eigenen Formen von Intoleranz zu begegnen. Vor allem in den USA«, schließen Buruma und Margalit, »verfügen religiöse Gruppen bereits über gefährlichen Einfluss auf das regierungspolitische Handeln. Wir können es uns nicht leisten, unsere Gesellschaften abzuschotten, um uns gegen diejenigen zu verteidigen, die sich bereits abgekapselt haben. Dann nämlich würden wir alle zu Okzidentalisten, und es gäbe nichts mehr zu verteidigen.« (S. 149f)

Buruma und Margalit wollten offenbar gerade auch mit ihrem Titel und Begriff eine Diskussion über den fundamentalistischen Okzidentalismus auslösen, aber das gelehrte und kluge Buch wird sich wohl nur als eine Stimme im Stimmengewirr der gegenwärtigen Debatten um den »Kampf der Kulturen« wiederfinden, keine marktschreierische zwar, und doch auch nicht der letzte Schrei am Buchmarkt zum neuen Ost-West-Konflikt.